

## **Mt 28, 16-20 Predigt zu Christi Himmelfahrt A, Trinitatis C und 7. Ostersonntag im Coronajahr 2020**

Von Kurt Josef Wecker, Pfr. (Nideggen/ Heimbach)

Heute ist „Matthäi am Letzten“ - so nennt Luther im 4. Hauptstück des Katechismus (wo es um die Taufe geht) die letzten Verse, die Schlusszene im Matthäusevangelium. „Da unser Herr spricht Matthäi am letzten“. Wir nutzen diese altertümliche Wendung, wenn wir sagen wollen: Wir müssen das Schlimmste erwarten, sind am Ende, finanziell oder gesundheitlich. Das Ende aller Dinge ist gekommen. Die Lage ist aussichtslos, wir sind kurz vor dem Ruin, der Katastrophe, dem Weltuntergang. Nun ist der Anfang vom Ende gekommen. Steht es wirklich schon so schlimm, ist wirklich Matthäi am Letzten? Das dicke Ende, o weh! Lasst alle Hoffnung fahren! Schluss mit lustig! Wir stehen an der Grenze, gar am Abgrund. Weltuntergangsstimmung macht sich breit.

Irgendwie fühlen wir uns wie ‚zwischen den Zeiten‘, nicht nur im Kirchenjahr, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, in diesem seltsamen Vakuum, an das uns der Evangelist Lukas denken lässt. Als hätte es in der lukanischen ‚Zeitrechnung‘ zehn christuslose und geistlose Tage in der Kirchengeschichte gegeben! Diese Erfahrung paart sich 2020 mit dem Gespür, dass vieles ‚danach‘ nicht mehr sein wird wie ‚davor‘, dass durch einen unsichtbaren Virus und die Gefahr, die von ihm für die ganze Menschheit ausgeht, eine Zäsur gesetzt wird, die unsere Welt womöglich nachhaltig ändern wird; ein grundstürzendes Ereignis, das mich morgen nicht mehr so leben lässt wie gestern. Und dabei hat die Wendung bei Luther einen guten Klang. Eine solche Bedeutungsverschiebung gibt es auch bei dem Wort „Heimsuchung“, das wir als Redensart eher negativ besetzt verwenden. Die wenigsten denken daran, dass Luther damit den Besuch, die freundliche „Heimsuchung“ Elisabeth durch Maria, diese heilsame Heimsuchung, der leise Nachklang des unwiderruflichen Besuchs Gottes in Christus, mit dem Er, wie es Kardinal Walter Kasper ausdrückt, „eine Pandemie der Liebe“ einläutet...

Heute also ist Matthäi am Ende, das große Schlussbild des ersten Evangeliums. Nichts Bedrohliches und Beunruhigendes schwingt mit, keine Strafpredigt, keine Ankündigung des Jüngsten Gerichts oder des Zornes Gottes. Wir hören das Schlusswort. Letzte Sätze haben es in sich - im Roman, im Evangelium, im Leben eines Menschen. Die „letzten Worte Jesu am Kreuz“ wurden von vielen Komponisten vertont und von Heiligen betrachtet. Letzte Worte - da klingt etwas aus, verhalten oder mit einem Paukenschlag, lapidar oder als großes Finale, abschließend oder öffnend, als Schlusspunkt oder eher mit Semikolon.

Wie hört Christus auf? Ist es der Augenblick kurz vor seinem Verschwinden, dem Aufhören seines Wirkens? Wie bringen Menschen das Erzählen über ihn ans Ende? Es wäre eine schöne Betrachtung wert, welchem Evangelisten die schönste „Ouvertüre“ und das eindrucksvollste „Finale“ gelingt. Ja, welcher Evangelist setzt den besten, den wirkungsvollsten Schlusspunkt, macht also am meisten Lust, das Evangelium erneut zu lesen, am besten von Anfang an? Wer von den Vieren entlässt uns am erwartungsvollsten? Es ist eine Kunst, ein gutes Ende zu finden! Ein trauriges oder ein glanzvolles Ende, ein lapidarer Schluss oder ein Paukenschlag? Matthäus hört aus Jesus Worte heraus, die nachhallen und uns Beine machen, das ist kein trauriges Ende, das uns ratlos, mutlos und tatenlos zurücklässt. Matthäus gelingt das Kunststück eines Abschlusses, der uns zugleich nach vorne blicken lässt - als würden wir die Aussicht von einem hohen Berg genießen. Er weckt die Vorfreude auf das, was kommen mag und wie Jesus fortan mit seiner Kirche umgeht.

Der Evangelist Matthäus bezeugt ein offenes Ende, das an eine Fortsetzungsgeschichte denken lässt. Die große Verheißung und das letzte Wort Jesu, das so anders klingt als bei den anderen. Jesus geht nicht weg, sondern er kommt zum Vorschein: Er tritt (woher?) aus der Verborgenheit zu den Seinen, die von seiner Anwesenheit überrascht werden. Er macht nicht viel Aufhebens um seine Erscheinung.

Das Drumherum der letzten Ostererscheinung im Matthäusevangelium ist kein Thema. Der Herr tritt zu Menschen, die ihn zwar sehen, aber trotzdem zweifeln. Und dieser Zweifel macht sie zu unseren Zeitgenossen. Man kann Ihn sehen – und zweifeln zugleich! Wichtig ist nicht das Sehen seiner Erscheinung, sondern das, was er spricht: Am Ende verspricht Jesus allen Ernstes, er werde nicht in den Himmel auffahren, sondern in die Kirche einfahren - also in diesen müden Haufen von elf mehr oder weniger zweifelnder zwiespältiger Jüngern, die er auf irgendeine Höhe fernab von Jerusalem, auf einen namenlosen, ortlosen Berg in Galiläa bestellt hat. So bekamen es ja auch die Frauen am leeren Grab zu hören: Sucht ihn anderswo, da, wo alles anfing, in Galiläa! Geht bergauf! Und oben, auf der Höhe, bekommen die Jünger hören, dass sich Jesus nicht in einen ‚Himmel‘ entfernt und abgesetzt hat, nein, dass er dabeibleibt; dass er seiner Kirche immer vorausgeht. Ohne ihn vermögen diese elf Männer nichts. Wir kennen die Vorliebe Jesu für Berge. Wenn es ernst und wichtig wird, wenn alles auf dem Spiel steht, da sind es Gipfelereignisse. Bei Lukas ist der Berg, der Ölberg wohl bei Bethanien nahe Jerusalems, der Berg des Abschieds. Bei Matthäus ist das Schlussbild ein namenloser Berg, auf dem er kommt. Bei Lukas eher ein Loslassen, bei Matthäus eher ein verheißungsvoller Neubeginn, neue Umgangsformen Jesu für die nachösterliche Gemeinde. So oft ich in Galiläa war - dieser Ort wird von den Pilgerführern nirgendwo exakt lokalisiert: Kommt der Berg der Verklärung in Frage, der ja zusammen mit den drei anderen Bergen, dem Berg der Versuchung und des einsamen Gebets und der Bergpredigt, eine so wichtige Rolle in der Jesusgeschichte spielt?

Es muss offenbleiben - so offen wie der Schluss des Matthäusevangeliums, dieser Blick ins Offene, ins Weite, in die Fortsetzungsgeschichte. Gute Regisseure beherrschen die Kunst, Aufmerksamkeit zu wecken, damit am Schluss die Spannung erhalten bleibt: bei spannenden Spielfilmen oder auch Endlosserien. Die Filmemacher nennen das „Cliffhanger“, Man bricht erst einmal ab, wenn es am schönsten oder dramatischsten wird und die Zuschauer süchtig fragen: wie gehst weiter? Denn am nächsten Tag sollen sie ja wieder einschalten und dran bleiben in der Endlosschleife einer Telenovela, den Daily Soaps, auch den anspruchsvollen Serien und Staffeln. Uns packt die Neugier, wie's wohl weitergeht. Die Lust am Wiederanschalten muss geweckt werden.

Bei Matthäus (eigentlich bei allen vier Evangelisten) ist das Ende offen. Doch charakteristisch für den ersten Evangelisten ist: Matthäus kennt streng genommen keine Himmelfahrt Jesu, eher das Gegenteil. Jesus taucht auf, lässt sich sehen, wird zum ‚Herabkömmling‘, lässt den Zweifel einiger der Jünger zu, ohne ihn zu kommentieren. Jesus ist keiner, der zu guter Letzt Vorwürfe macht und Moralpredigten gegen Glaubenszweifel hält; er übergeht den Zweifel der Seinen, auch den Zweifel an deren eigenen Möglichkeiten, diesen Selbstzweifel, der bis heute an mir und an der Kirche nagt. Weniger die Art, wie Er erscheint, ist wichtig als das was Er sagt. Er gibt sich nicht zu berühren, hält also Abstand, aber er verteilt Aufträge, gibt große Versprechungen und schickt die Elf auf Weltreise. Er erzählt ihnen, wenn es zu „Matthäi am Letzten“ kommt, nichts von Weltuntergang, Apokalypse und Jüngstem Gericht. Er öffnet den Elf am Ende einen Weltraum! Die ganze Welt, alle zu Jüngern wandeln...? „Das ist ein zu weites Feld“, so endet Fontanes Effi Briest. Ist diese Aussendung, um alle Völker durch Taufe und Lehre zu Jesu Jüngern zu machen, auch „ein zu weites Feld“? Ist diese übermenschliche Aufgabe überhaupt leistbar und wünschenswert? Haben die Elf in diesem Moment überhaupt verstanden, was Er ihnen zumutet und zutraut? Die Kirchengeschichte ist die Fortsetzungsgeschichte dieses offenen Endes. „Christus als Gemeinde existierend“, so lautet die berühmte Wendung Dietrich Bonhoeffers. Die nachösterliche Gemeinde darf sich von Ihm angesprochen und ermutigt fühlen. Er teilt seine Macht, gibt uns endlichen Menschen Anteil an den göttlichen Möglichkeiten. Das große Pfingstgeschenkt klingt an. Die Gemeinde, die sich fragt, ob sie noch systemrelevant ist und die sich damals wie heute fragt: Was kann ich leisten? Wo bist du, Gott? Welche Möglichkeiten haben wir in dieser Coronaphase und was bleibt von uns - danach? Werden wir gebraucht, oder geht's auch ohne uns? Dieser Zweifel ist nie überwunden; er hockt in uns wie in der unscheinbaren Schar der elf Männer, mit der die Evangelisierung aller Welt anfangen soll.

Diese Stunde der Messfeier ist für uns wie eine Bergbesteigung. Wir werden in dieses offene Ende, in den neuen Anfang hineingezogen. Ja wie gegenwärtig ist der Auferstandene in seiner Kirche, die gedrückt und runtergezogen wirkt von so viel Erdschwere, die manche als sterbende, überlebte, überflüssige Institution wahrnehmen, als sturmumtostes Boot verzagter und kleingläubiger Besatzungsmitglieder, die es kaum für möglich hält, dass Er mit an Bord ist...

Der leere Raum der Kirche in der Pfingstnovene, trocken wie ein Schwamm, angewiesen auf die Ausgießung der Gnadengegenwart Christi. Mehr denn je braucht sie den Glauben an diese Verheißung, die er zu guter Letzt gibt: Ich verschwinde nicht, bin gar nicht weggegangen; ihr werdet mit mir nie fertig, bringt mich nie hinter euch; ihr könnt mich nicht abschütteln und euch als meine Ersatzmänner betrachten; mein Werk auf Erden ist eben noch *nicht* vollbracht. Noch sind nicht alle Wünsche erfüllt. Die Zeit der Wunder geht weiter. Ich bleibe euch auf der Spur, in bleibe in eurer Mitte, ich bin der Schnellere. Ich verleihe euch Vollmacht, nicht nur dir, Petrus; nein: euch allen, die ihr keine Elitetruppe seid, sondern ein armseliger zweifelnder Haufen, ein seltsamer Elferrat. Er rückt uns auf den Leib, lässt uns nicht mehr los. Ihn kann ich nicht abschütteln! Das ist das Ungeheuerliche, was Jesus zu guter Letzt verspricht, sich verspricht, seine Präsenz bis zu der Welt Ende. Er übernimmt in der Kirche das Regiment, er hat das Sagen auch nach seinem Weggang zum Vater. Christus in seiner Gemeinde gegenwärtig. Ihr Jünger Auf! Startet durch – mit mir und geht auf Sendung. Und ich, euer Christus, bin live dabei.

*Kurt Josef Wecker*